

gruppen. Während man den Ostjuden größtenteils mit einer zunehmenden Feindlichkeit und Stereotypisierung begegnete, wurden die russischen Emigranten als Teil einer „Schicksalsgemeinschaft“ empfunden.

S. bietet eine kompakte und lesenswerte Studie über den Themenkomplex „Migration/Gewalt/Ostgrenze/Osten“ für die Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. Die Arbeit ist auf einen breiten Korpus von Archivalien gestützt, lässt jedoch eine umfassendere theoretische Annäherung an „Grenze“ vermissen. Die Autorin eröffnet einen neuen Blick auf die deutsche Ostgrenze für eine Zeitperiode, die in der Historiografie überwiegend hinsichtlich der deutsch-polnischen Grenzstreitigkeiten und der deutschen Grenzrevision abgehandelt worden ist. Besondere Stärke gewinnt ihre Arbeit immer dann, wenn S. die in der Historiografie bereits herausgearbeitete deutsche Imagination des Ostens¹ um neue Aspekte ergänzen kann, so etwa in Kapitel 3. Damit leistet sie nicht nur einen Beitrag zu der Forschung über das deutsche Verhältnis zum europäischen Osten, sondern beleuchtet anhand der „unmöglichen Ostgrenze“ auch die vorherrschenden Konzepte der deutschen *imagined community* zu einem Zeitpunkt, als das deutsche territoriale Selbstverständnis zutiefst erschüttert wurde.

Marburg

Agnes Laba

¹ VEJAS GABRIEL LIULEVICIUS: *War Land on the Eastern Front. Culture, Identity, and German Occupation in World War I*, Cambridge 2000; GREGOR THUM (Hrsg.): *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006; WOLFGANG WIPPERMANN: *Die Deutschen und der Osten. Feindbild und Traumland*, Darmstadt 2007.

Lutz Raphael: Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation. Europa 1914-1945. Beck. München 2011. 319 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-406-62352-3. (€ 14,95.)

Der im Jahr 2013 mit einem Leibniz-Preis geehrte Trierer Historiker Lutz Raphael vertritt die Auffassung, dass der Durchbruch der Nation „zum primären politischen und kulturellen Bezugspunkt für die wirtschaftlichen und sozialen Ordnungen“ im Zeitalter der beiden Weltkriege erfolgt sei. Die Mobilisierung der Nationen habe dazu geführt, dass sich bis zur Mitte des 20. Jh. sprachlich und kulturell überaus „homogene Nationalstaaten“ herausgebildet hätten (S. 17).

Die Nationalgeschichten souverän übergreifende Gesamtschau Europas ist in sieben Kapitel und einen Epilog gegliedert. Im ersten Kapitel beschreibt R. Europa als Zentrum mehrerer weltumspannender Imperien um 1900, deren Verfassungen, Gesellschaften und religiöse Zusammensetzung erhebliche Unterschiede aufwiesen. Im folgenden Abschnitt steht der Erste Weltkrieg mit seinen Folgen im Mittelpunkt, wobei nicht nur die Front in Frankreich und Belgien, sondern auch die Balkankriege von 1912/13, die Kriegsschauplätze in Osteuropa, der Massenmord an der armenischen Zivilbevölkerung und die Vertreibungen nach dem griechisch-türkischen Krieg in den Blick genommen werden. Nach über einem Jahrzehnt sei 1923 wieder das erste Friedensjahr in Europa gewesen. Der totale Krieg habe den Nationalismus radikalisiert und in den dafür besonders anfälligen politischen Lagern „Machtphantasien“ zur Blüte gebracht, die sich (weiterhin) verhängnisvoll auswirken sollten. Der auf Osteuropa gerichtete deutsche Expansionismus war demnach eine mittelbare Folge der dort zwischen 1917 und 1919 ausgreifenden Besatzungsherrschaft der Mittelmächte (S. 47). Später wirkte insbesondere der Totenkult in Deutschland als Katalysator für den ersehnten siegreichen Revanchekrieg, zumal die Niederlage kollektiv verdrängt worden sei.

Der dritte Abschnitt thematisiert „Demokratie und Nation unter Dauerbelastung“, der manche Gesellschaften besser (wie etwa die tschechoslowakische), andere mit weniger Erfolg (wie etwa die polnische) standhielten. Sodann werden kulturelle Veränderungen nachgezeichnet, darunter auch eugenische und rassenhygienische Initiativen, ehe – in der Mitte

des Bandes – die Weltwirtschaftskrise und ihre verheerenden Auswirkungen die „Wetterscheide“ (S. 166) des Raphaelschen Narrativs bilden. Danach schlug die Stunde der Diktatoren: Neun weitere europäische Staaten beriefen solche Machthaber bis 1939. Doch nur wenige entwarfen „Modelle radikaler Neuordnung“ (S. 186) – und versuchten, diese auch zu verwirklichen. Dabei sei die Konjunktur der autoritären Herrschaft durch das „Gedankengut des Weltkriegsnationalismus“ begünstigt worden, denn dieser habe „Nationalstolz, defensiven Patriotismus, Chauvinismus und Xenophobie zu einem gefährlichen Cocktail zusammengemischt, der [...] als aggressionsbereiter Nationalismus fortwirkte“ und „über das rechtsnationalistische Lager“ weit hinaus gereicht habe (S. 194).

Im siebten und letzten Kapitel beschreibt R. vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkriegs imperiale Expansionen, Besatzungsherrschaften und Völkermorde wie auch Gegenreaktionen darauf in Form von Widerstand bzw. Untergrundarbeit – und schließlich die Überwindung der Aggressoren durch die Befreiung Europas von Nationalsozialismus und Faschismus. In diesem Zusammenhang würdigt der Vf. aber auch – einmal mehr – die Gewaltverbrechen der ostmitteleuropäischen Nationen, die ihnen seit dem sowjetischen Einmarsch und der Besetzung ihres Landes 1944/45 abermals zugemutet wurden. Anders als die Verfasser von früheren Darstellungen, die sich auf die großen Staaten konzentrierten, berücksichtigt R. die Entwicklungen in Ostmitteleuropa an zahllosen Stellen mit (dies zeigt schon ein kurzer Blick in das Register am Ende des Bandes). Die hohen Zukunftserwartungen und großartigen Sozialutopien der Vorkriegsjahre gerannen hier bei Kriegsende lediglich zu einem – von außen aufgezwungenen – Realsozialismus sowjetischer Prägung, in dem das national(istisch)e Element konform kanalisiert wurde.

Es steht zu erwarten, dass dieses Buch in Lehre und Unterricht künftig häufig verwendet werden wird. Sinnvoll wäre dies jedenfalls nicht nur deswegen, weil R. sich auf überzeugende Weise auf wesentliche Sachverhalte, kurze zusammenfassende Literaturhinweise und die Datenchronologie im Anhang beschränkt, sondern weil seine innovative gesamt-europäische Übersicht durchweg gut lesbar ist. Etwas verwirrend erscheinen mir lediglich die unterschiedlichen Angaben zu den Opferzahlen deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg (S. 250 f., 261). Auch finde ich, dass es weiterhin nicht angebracht sein sollte, einer platten Gleichmacherei von Kriegstreibern (Tätern) und Opfern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik Vorschub zu leisten, wie es im Klappentext geschieht, in dem es heißt, zwischen 1914 und 1945 seien „Millionen Europäer [...] ums Leben [gekommen], in den Schlachten der Weltkriege, im Holocaust, im Bombenhagel“.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Sebastian Rimstad: The Challenges of Modernity to the Orthodox Church in Estonia and Latvia (1917-1940.) (Erfurter Studien zur Kulturgeschichte des orthodoxen Christentums, Bd. 6.) Lang, Frankfurt am Main u.a. 2012. 333 S., Kt., Tab. ISBN 978-3-631-62437-1. (€ 59,95.)

In den letzten 20 Jahren sind in Lettland und Estland einige Arbeiten erschienen, die die Geschichte der orthodoxen Kirchen in diesen Ländern beleuchten. Unter diesen findet man jedoch kaum Werke, die sich mit der Zeit der staatlichen Unabhängigkeit 1918-1940 beschäftigen. Außerdem sind die meisten Veröffentlichungen, was die methodische Herangehensweise betrifft, in der traditionellen Kirchengeschichte verfangen. Kaum einmal wird die Kirche in dem politischen und sozialen Kontext der Zeit betrachtet. Die Arbeit von Sebastian Rimstad stellt den gelungenen Versuch dar, diese Tendenzen zu überwinden und die orthodoxen Kirchen Estlands und Lettlands hinsichtlich des oben genannten Zeitraums interdisziplinär – mit religions-, politik-, geschichts- und kommunikationswissenschaftlichen Methoden sowie mit Hilfe der Soziologie und Theologie – zu betrachten. Seine religionswissenschaftliche Dissertation ist 2011 an der Universität Erfurt unter der Betreuung von Vasilios Makrides entstanden.